

klasseKinder!

Nr. 4 | 2016

Das Praxismagazin für die Schulkindbetreuung

6-12
JAHRE

Das ist unser Hort

Warum Mitbestimmung alle weiterbringt

Auf gleicher Wellenlänge

Resonanzpädagogik
in der Schule

Interkulturelle Kompetenz

Was Schüler
von Migranten
lernen können



Verlag Herder

www.klasseKinder.de



„Wer ist hier der Chef?“

Macht an Kinder abgeben fällt Erzieherinnen und Erziehern immer noch schwer, sagt Rüdiger Hansen vom Kieler Institut für Partizipation und Bildung. Ein Gespräch über Mitbestimmungskultur im sozialpädagogischen Bereich.

klasseKinder!: Herr Hansen, wie ist es um die kindliche Mitbestimmung in sozialpädagogischen Einrichtungen bestellt?

Rüdiger Hansen: In den letzten 15 Jahren hat sich viel getan, der Begriff Partizipation ist mittlerweile relativ präsent. Das liegt auch daran, dass wir inzwischen eine gesetzliche Grundlage haben, die Partizipations- und Beschwerdeverfahren für sozialpädagogische Einrichtungen konzeptionell verankert hat. Insofern gibt es da eine sehr lebhafte Debatte.

Partizipation wird oft als Geschenk oder Zugeständnis der Erwachsenen an Kinder missverstanden – was ist daran falsch?

Es gibt viele gute Argumente für Partizipation: Sie fördert die Bildung, die Resilienz, das Demokratiebewusstsein. Trotzdem dürfen das nicht die Hauptgründe sein, junge Menschen mitbestimmen zu lassen. Partizipation ist ein Menschenrecht. Kinder haben das Recht, in ihren Belangen an Entscheidungen beteiligt zu werden.

Aber funktioniert dieses Recht ohne Altersbeschränkung?

Partizipation beginnt mit der Geburt – und zwar in den Köpfen der Erwachsenen, die sie entweder zulassen oder behindern. Schon die Frage, wann ein Baby gestillt wird, kann man ja sehr unterschiedlich beantworten. In einer kindzentrierten Pädagogik gibt es von Anfang an einen Dialog zwischen versorgender Person und Nachwuchs. Je älter die Kinder werden, desto mehr kommen dann auch Gemeinschaftsentscheidungen in der Gruppe in den Blick.

Nehmen Kinder es wahr, wenn in Schule und Hort kein demokratischer Geist weht?

Kinder registrieren Machtstrukturen sehr genau. Alle Pädagogen kennen die Frage: Wer ist hier der Chef oder die Chefin? Oft nehmen Kinder die Erwachsenen als die Bestimmer über alles wahr. Wenn die Heranwachsenden aber die gleichen Rechte haben, müssten wir eigentlich jederzeit rechtfertigen können, warum wir in bestimmten Situationen für sie entscheiden – zum Beispiel aus Schutzgründen. Das

geschieht aber eher selten. Fachkräfte bestimmen noch viel zu häufig nach Gutdünken, häufig ohne das Infrage zu stellen.

Hier setzen Sie mit Ihrer Schulungsarbeit an?

Partizipation bedeutet, das Verhältnis zwischen Fachkräften und Kindern zu reflektieren: Wie gehen die Erwachsenen mit ihrer Macht über die Kinder um? Bei Gesprächen im Hort fragen wir gerne provokant in die Runde: Wer entscheidet hier eigentlich darüber, ob, wann und wie die Kinder im Hort Hausaufgaben machen? Die Erzieher, heißt es dann oft. Wir fragen weiter: Mit welchem Recht tun sie das? Das löst meist erhebliche Irritationen aus.

Das Erledigen der Hausaufgaben fordern häufig auch die Eltern. Außerdem wünschen sie sich oft mehr Kurse, mehr Aktivitäten, mehr AGs. Wo soll da noch Platz für Partizipationsprojekte sein?

Ich kann Eltern gut verstehen, die sich Unterstützung bei den Hausaufgaben wünschen. Trotzdem gibt es Einrichtungen, die sich nicht als verlängerter Arm der Schule verstehen. Lieber wollen sie die Handlungsfähigkeit und Problemlösungskompetenz der Kinder fördern. Das fängt mit genau solchen Fragen an: Wie richten wir unsere Räume ein? Wie organisieren wir die Mahlzeiten? Womit beschäftigen wir uns am Nachmittag?

Partizipation von oben anzuordnen funktioniert nicht.

tungsverfassung. Das setzt einen Reflexionsprozess über Machtabgabe und Rechte voraus. In der Regel dauert es drei Tage, bis ein erster Verfassungsentwurf steht. Es müssen Gremien gegründet und mit bestimmten Befugnissen ausgestattet werden, man muss über „Gesetzgebung“ und „Rechtsprechung“ nachdenken.

Das klingt nach viel Arbeit und langen Diskussionen.

Die Diskussionen sind aber unbedingt nötig. Wenn man die Fachkräfteteams nach den Regeln fragt, die nicht diskutierbar sind, dann bleibt oft nicht viel übrig, worüber die Erwachsenen sich einig sind. Keine Gewalt, kein Vandalismus, die Kinder dürfen nicht ohne Erlaubnis das Gelände verlassen. Viel mehr nicht. Dann fragen wir: Müsstet ihr dann nicht im Umkehrschluss alle anderen Regeln mit den Kindern zusammen erarbeiten? Genau da wird die Abgabe von Macht konkret – und zugleich schwierig. Ich glaube, dass wir da gegenwärtig einen

Paradigmenwechsel in der Pädagogik erleben, der uns noch Jahre und Jahrzehnte beschäftigen wird.

An welchen Stellen kann man Mitbestimmung ausprobieren, um den Einstieg zu erleichtern?

Im Hort sind das Themen wie die Gestaltung des Ferienprogramms. Dass man nicht nur Wunschlisten abarbeitet, sondern wirklich mit den Kindern in Meinungsbildungsprozesse geht. In Mainz haben wir eine Einrichtung begleitet, da fing es an mit Regeln rund ums Essen. Dann kam die Frage mit den Kaugummis dazu: Wie handhaben wir das? Die alten Kaugummis klebten überall, deshalb hatten die Erzieherinnen und Erzieher das Kaugummikauen stark reglementiert. Die Kinder fanden das blöd. Groß und Klein haben dann zusammen beschlossen, unter welchen Bedingungen Kaugummi gekaut werden darf. Als das geklärt war, fingen die Kinder sofort mit dem nächsten Thema an: Jetzt wollen wir die Handyregeln diskutieren! Das war total spannend, wie sie den Faden weitergesponnen haben.

Das heißt, einen festen Fahrplan und eine einheitliche Verfassung gibt es nicht – jeder Hort muss seinen eigenen Weg finden?

Genau. Die Kernfrage lautet immer: Wie und wo ist dieses konkrete Team in dieser konkreten Situation bereit und in der Lage, Macht an die Kinder abzugeben? Es gibt Träger, die versuchen, Partizipation von oben anzuordnen: Die Kinder haben ab jetzt dieses oder jenes Recht. Das funktioniert nicht.

Warum nicht?

Weil Erzieherinnen und Erzieher eine Anweisung nicht mittragen, wenn sie die persönlich für falsch halten. Stattdessen fangen sie an, Kinder heimlich zu manipulieren. Solche Doppelbotschaften versuchen wir zu vermeiden.



Damit die Kinder mitreden können, müssen sich zunächst die Erwachsenen methodisch ausrüsten. Sie haben dazu vor Jahren das Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“ entwickelt. Welche Bausteine umfasst es?

Wir erproben Partizipation ganz konkret – anhand eines aktuellen Themas, das in einem Hort gerade auf der Tagesordnung steht. Wenn das gut klappt, wollen die Betreuerinnen und Betreuer die neuen Mitbestimmungsverfahren oft grundsätzlich verankern. Dann erarbeiten wir eine Einrich-

Es kann also nur das zum verbrieften Recht im Hort werden, was das gesamte Team unterstützt und befürwortet?

Wir versuchen immer zum Konsens hin zu diskutieren. Bei Themen, bei denen wir nicht weiterkommen, brechen wir die Gespräche ab. Uns geht es darum, Rechte der Kinder herauszuarbeiten, über die sich das Team einig ist – und die dann im Alltag nicht mehr hintergangen werden. Nur dann werden die Kinder das als echte Rechte erleben. Und umgekehrt werden die Fachkräfte dann die Erfahrung machen, dass die Kinder sehr verantwortungsvoll von ihren Rechten Gebrauch machen. Wenn die Fachkräfte sich dagegen nicht einig sind und uneindeutige Botschaften senden, werden auch die Kinder tricksen und betrügen, um ihre Interessen durchzukriegen.

Mitbestimmung braucht demnach nicht nur einen schriftlich fixierten Rahmen, sondern auch eine authentische mündliche Kommunikation?

Es braucht Respekt. Ohne eine respektvolle Interaktion bleiben alle Partizipationsverfahren leere Hülzen. Wenn man dominiert wird oder gar nicht zu Wort kommt, führt das eher zu Distanz und Frustrationen als dazu, dass man Demokratie mitträgt und mitgestaltet.

Derzeit erleben wir in Deutschland politische Spaltung, Radikalisierung, Politik- und Demokratieverdruss. Können Partizipationsangebote im Hort helfen, den Kindern Lust auf Demokratie zu machen?

Der Philosoph Oskar Negt hat auf den Punkt gebracht: Demokratie ist die einzige Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss – nicht ein für alle Mal, sondern stets aufs Neue, in täglicher Anstrengung und bis ins hohe Alter hinein. Politische Bildung ist seit Beginn der Bundesrepublik ein wichtiges öffentliches Anliegen. Aber viele von uns haben nur theoretisch

und in völlig undemokratischen Situationen etwas über Demokratie gelernt. Fragt man pädagogische Fachkräfte nach ihrem früheren Politikunterricht, antwortet die überwiegende Zahl: „Der war schrecklich!“ Viele wollen mit dem Thema bis heute nichts zu tun haben. Aber ohne die Erfahrung von Demokratie werden wir keine überzeugten Demokraten. Das gilt für Kinder, das gilt aber für uns Große genauso.

Partizipation in sozialpädagogischen Einrichtungen darf kein Inselprojekt sein, fordern Sie. Was ist damit gemeint?

Wir wollen nicht, dass die Kinder nur hier und da mal beteiligt werden. Demokratie muss das ganze Leben durchdringen, muss überall spürbar sein. Das ist das Ziel. Wir haben mittlerweile in den ersten Einrichtungen auch Verfassungen für Elternrechte erarbeitet. Und wir sind bei einem Träger in Magdeburg so weit, dass auch die Rechte der Mitarbeiter gegenüber dem Träger festgeschrieben werden. Der Anspruch ist, das ganze System zu demokratisieren. Nur dann kann es wirklich funktionieren.

Das Interview führte Astrid Herbold.



RÜDIGER HANSEN ist Diplom-Sozialpädagoge und Vorstandsmitglied im Institut für Partizipation und Bildung in Kiel. Er leitete mehrere Modellprojekte zum Thema Partizipation in Kindertageseinrichtungen und veröffentlichte zahlreiche Texte zu Themen der frühkindlichen Demokratiebildung. Zudem ist er freiberuflich in der Fort- und Weiterbildung von pädagogischen Fachkräften tätig.

Portraitfoto: privat

Der lange Weg zu den Kinderrechten

Die Erkenntnis, dass Kinder individuelle Persönlichkeiten mit eigenen Rechten sind, ist kaum mehr als 100 Jahre alt. Über Jahrtausende hinweg galten Kinder als noch nicht vollwertige Menschen, die den Erwachsenen in jeder Hinsicht unterlegen waren. Erst im Zuge der Aufklärung wandelte sich das Bild grundsätzlich. Mitte des 18. Jahrhunderts erklärte Jean-Jacques Rousseau die Kindheit zu etwas Kostbarem und Schützenswertem. Doch weiterhin sahen Erwachsene Kinder als Objekte, die man nach seinen Vorstellungen formen kann.

1900 verlangte die Reformpädagogin Ellen Key, Kinder als vollwertige Men-

schen zu achten. Damit leitete sie eine grundlegende Wandlung in der Wahrnehmung von Kindern ein.

Vom Objekt zum Subjekt

20 Jahre später forderte der Kinderarzt Janusz Korczak umfassende Beteiligungsrechte für Kinder und erprobte mit einem Kinderparlament demokratische Mitbestimmung. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Kinder als Träger von Rechten global anerkannt. Ein Meilenstein ist die Kinderrechtskonvention (KRK), die 1989 die Generalversammlung der Vereinten

Nationen verabschiedete. Inzwischen haben sie alle Staaten der Welt unterzeichnet. Bis heute ist sie das wichtigste internationale Instrument für die Menschenrechte der Kinder.

Die Partizipation ist als Grundprinzip in Artikel 12 der KRK verankert. Er besagt, dass jedes Kind das Recht hat, seine Meinung in allen Angelegenheiten, die es selbst berühren frei zu äußern. Die Meinung des Kindes muss angemessen und entsprechend dem Alter und der Reife des Kindes berücksichtigt werden.

www.kinderrechtskonvention.info